№ 14.

Sonnabend, am 1. Februar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Marquise von Brinvilliers.

(Fortsetzung.)

Das also! — rief Sainte-Croix aus, indem er zwei Häscher, die sich daran machten, ihn zu untersuchen, mit einem Faustschlage auf den Boden hinstreckte — wollt Ihr mir sagen, weßhalb ich arretirt bin?

Die Häscher schwiegen.

Es ist — fuhr er fort — ohne Zweifel eine Verwechselung; denn ein Capitain von dem Regimente von Tracy, der stets mit treuem Eifer dem Könige gedient hat, kann nicht auf diese Weise seiner Freiheit beraubt werden.

Ein kleiner dicker Mann, in welchem Sainte-Croix, der Achtung wegen, die man ihm erwies, den Gouverneur vermuthete, stand jetzt auf, ging an ihn hinan, prüfte einige Papiere, die ihm der Officier überreichte, wendete sich dann zu dem Gefangenen und sagte mit heiserer Stimme zu ihm:

Herr von Sainte-Croix, Sie sind im Namen des Königs arretirt, auf Befehl des Herrn Dreux d'Aubray, Civil-Lieutenant der Stadt Paris.

Der Verräther! — rief Sainte-Croix, die Zähne knirschend, aus — aber — setzte er ruhiger hinzu — was ist mein Verbrechen?

Was Ihr Verbrechen ist? — versetzte der Gouverneur erstaunt — was Ihr Verbrechen ist? . . . Man wird es Ihnen später sagen, mein Herr.

Und somit ging er fort, indem er die Finger in eine prachtvolle goldene Dose tauchte.

Sainte-Croix blieb mit den Häschern und den Gefängnißwärtern der Bastille allein. Man nahm ihm seine Kleider, seine Juwelen und sein Geld ab, und gab ihm einen einfachen, groben Anzug. Zwei Männer mit galgenmäßigen Gesichtern, Fackeln in den Händen, stellten sich vor ihn; vier Soldaten banden ihn von neuem und führten ihn die 120 Stufen hinab, die zu den Gefängnissen des Thurmes de la Comté führten. Ein Schlüsselbund öffnete vier eiserne Thüren, durch die er in ein kleines, viereckiges, feuchtes und schmutziges Behältniß gelangte; zwei Henkersknechte belasteten ihm den Körper mit funfzig Pfund schweren Ketten, welche durch einen starken Ring an einen großen Stein befestigt waren. Als die Operation beendet war, zogen sich Alle zurück; die schweren Pforten knarrten auf ihren Angeln, und Sainte-Croix fand sich in die schrecklichste Einsamkeit verstoßen. Die Luft, die er einathmete, war unrein; seine Füße versanken in Koth, und wenn seine Hände es versuchten, die Gegenstände zu erkennen, die ihn umgaben, stießen sie auf klebriges Gestein, auf geronnenes Blut, auf menschliche Gebeine.

Nach Verlauf von acht Tagen wurde er aus seinem Kerker hervorgeholt und nahm von einem Zimmer Besitz, das im zweiten Stocke eines andern Thurmes lag. Die Mauern dieses halb cirkelförmigen Zimmers waren von verstümmelten Leichnamen, Krücken, Särgen, Blöcken und Aexten bedeckt, und das Ganze roth und schwarz von einem unglücklichen Künstler angestrichen, der einige Jahre vorher als Verräther eingesperrt und

in der Bastille verrückt geworden war. Links bemerkte man ein vergittertes Fenster; im Hintergrunde eine Verbindungs-Thüre, die nach einem andern Zimmer führte, und in der Mitte eine andere, von oben bis unten verriegelte Thüre.

Es war in der Mitte des März 1661. Der Tag begann zu grauen. Sainte-Croix saß mit eingefallenen, bleichen Wangen, langem Barte, verwirrten Haaren, auf seinem Bette und hielt einen Brief in der Hand, der ihn auf befremdende Weise einzunehmen schien. Das tiefste Stillschweigen herrschte um ihn her. Man hörte nur die silberreinen Glockenschläge des Hotels Saint-Paul, welche die Stunden verkündeten, und das Kettengerassel, welches durch die weite Oede der Thürme hohl erdröhnte.

Wie? — sagte Sainte-Croix, indem er aufstand und mit großen Schritten durch das Zimmer ging — ich wäre also der natürliche Sohn des Herzogs von Miremont, der vor sechs Monaten in einem Duelle zu London fiel! . . . Und die Marquise von Brinvilliers schickt mir diese Papiere! — Er näherte sich der Lampe und las: Rom war die Wiege Deiner Kindheit, dort erblicktest Du das Licht der Welt. Deine Mutter, eine arme Italienerin, Namens Fornarina, von dem Herzoge von Miremont verführt und verlassen, starb, indem sie einem zweiten Sohne, Namens Paolo, das Leben gab, der, wie man mir sagt, in den Gefängnissen der Inquisition umgekommen ist.

So sind sie Alle todt! — rief er weinend aus — und ich allein auf der Welt! Allein mit Margarethe, die ich nimmer wiedersehen werde! Und weil ich sie geliebt — denn jetzt kenne ich meine Schuld! — hat mich ihr Vater von ihr getrennt. O! mein Herr Dreux d'Aubray! sollte ich jemals wieder frei werden; es wäre ein Unglück! ein Unglück für Dich! —

Dabei wurden seine Mienen drohend und fürchterlich, und seine Augen glänzten wie Blitze.

Die Thüre links öffnete sich, und ein langer, magerer, junger Mann, von verbrannter Gesichtsfarbe, lebhaften und durchbohrenden Blicken, trat in Sainte-Croix Zimmer; er ging bis an den Tisch, setzte eine Flasche auf denselben, legte ein in Pergament gebundenes Buch daneben und ließ sich ohne Umstände in einen Lehnstuhl nieder.

Es scheint — sagte er — daß Sie diese Nacht nicht zu Bette gegangen, Capitain?

Nein! — antwortete Sainte-Croix maschinenmäßig.

Und warum nicht?

Warum nicht? — Weil es mir so beliebte! — sagte Sainte-Croix, über eine solche Frage piquirt, doch er beeilte sich, mit milderer Stimme hinzuzusetzen: Sie können es so gut wissen, wie ich, Herr Exili, es gibt Umstände . . .

Ich verstehe Sie nicht.

Die es Einem wünschenswerth machen, allein zu sein; — sagte Sainte-Croix.

O! Wenn's weiter nichts ist, Capitain! ich gehe schon; ich wollte Ihnen nur eine Neuigkeit mittheilen, nämlich den Tod des Herrn von Mazarin, der in den letzten Tagen erfolgte

Mazarin ist todt!

Das wird viele Dinge ändern — fuhr Exili theilnamlos fort. — Man sagt, der Civil-Lieutenant sei in Ungnade gefallen, und der Herr von Cammartin, der Freund der Frau von Brinvilliers, habe bei dem Minister von Colbert für Sie um Gnade gebeten.

Wäre es möglich? . . . Aber — fuhr Sainte-Croix mißtrauisch fort — wer sind Sie, mein Herr, daß Sie in der Bastille dergleichen Nachrichten empfangen?

Wer ich bin, habe ich Ihnen ja schon hundert Mal gesagt, Capitain: ein italienischer Flüchtling, der durch Zufall das Werkzeug eines großen Herrn und hier festgehalten wurde, weil ich die Gifte mischte, deren mein Herr sich zur Vergrößerung seines Vermögens bedient. Weil ich eben von Gift spreche; — hier ist ein ganz vorzügliches! — fügte er hinzu und deutete mit dem Finger auf das Fläschchen, das auf dem Tische stand. Einige Tropfen von dieser Essenz würden jedes Wesen, welches sie zu sich nimmt, auf einige Stunden einschläfern; hierauf würde es erwachen, leidend, aufgeregt erscheinen, und zum zweiten Male in einen friedlichen Schlaf versinken, um nimmermehr zu erwachen. Ich wollte Ihnen dann seine Leiche öffnen, und Sie würden in den Eingeweiden keine Spur von Gift finden. Nun — schloß er mit Selbstbehagen, indem er seinen langen Knebelbart zurückstrich — ich hoffe, mein Herr wird es mir noch theuer bezahlen.

Welch ein nichtswürdiger Mensch ist dieser Exili! — dachte Sainte-Croix bei sich. — Es ist gräßlich — sagte er dann mit Strenge zu ihm — für einige erbärmliche Goldstücke zum Giftmischer zu werden!

Was wollen Sie, es ist mein Geschäft; und dann beachten Sie, Capitain, daß ich nicht vergifte. Diese Mühe nimmt mein edler Beschützer auf sich. Ich bin der Arm, er ist das Haupt.

Und er fing sich ruhig eine Pfeife zu stopfen an.

Nach einer langen Pause fragte ihn Sainte-Croix: was ihn zum Verbrecher gestempelt habe?

Die Rache! — erwiederte er.

Die Rache! — wiederholte Jener, in Nachdenken versunken.

Ja, die Rache und die dummen Vorurtheile Eurer Gesellschaft! O meine Geschichte ist schauderhaft, sie ist mit Schmutz und Blut befleckt, voll von Nichtswürdigkeit und Elend! O, wenn Sie wüßten, was ich gelitten, bevor ich ein Verbrecher ward, wie Sie mich nennen, Sie würden mich nicht verdammen. Würden Sie es glauben? Ich wurde geboren, um zu lieben, um als Ehrenmann zu leben, und bin nun, wie Sie sehen, ein Mörder, ein Giftmischer!

Einige Zeit blieb er darauf stumm, den Kopf in

die Hände gestützt, dann zündete er seine Pfeife an und rauchte, indem er ein Volkslied trällerte.

Die letzten, mit männlicher und kräftiger Stimme ausgesprochenen Worte, rührten Sainte-Croix Herz, und flößten ihm das Verlangen ein, die Vergangenheit dieses sonderbaren Menschen kennen zu lernen. In der Hoffnung, von dem aus Rom Gebürtigen Auskunft über seine Familie zu erhalten, bat er ihn, seine Lebensgeschichte zu erzählen.

Das ist eine sehr lange Geschichte — sagte Exili, indem er seine Pfeife auf den Tisch legte. — Aber weil Sie dieselbe durchaus wissen wollen, so hören Sie: Ich bin der Sohn eines reichen Mannes, der vor 25 Jahren meine Mutter verführte.

Sainte-Croix wollte Etwas entgegnen; Exili aber ließ ihm keine Zeit, sondern fuhr fort: Fünfzehn Jahr alt, kam ich aus dem Kloster, wo ich erzogen worden war, zu einem Apotheker in Rom in die Lehre. Zwei Jahre später nannte mich mein Herr, der unwissendste Droguist von ganz Italien, den besten seiner Zöglinge. Es ist wahr, ich brachte Tage und Nächte unermüdlich zu, um Experimente zu machen und die besten Abhandlungen deutscher Botaniker und Chemiker zu studiren. Ich hoffte sogar, in meiner jugendlichen Unerfahrenheit, durch meine Arbeiten in die Akademie zu Bologna zu gelangen. Beklagen Sie mich, Capitain! In der Nähe unseres Ladens befand sich der eines Schneiders, und in diesem Laden ein Mädchen, schön wie ein Engel, die ich nicht aufhören konnte, zu bewundern, so oft sie den Droguisten, ihren Pathen, besuchte. Ich schien ihr auch nicht zu mißfallen; denn da ich es einmal wagte, ihr eine Artigkeit zu sagen, antwortete sie mir mit so vieler Güte, daß ich noch denselben Abend meinen Lehrherrn bat, sie zur Gattin für mich zu begehren. Ein großes Hinderniß trat unserer Verbindung entgegen. Es bedurfte Geldes, und ich hatte ihrem Vater nichts zu bieten, als mein noch sehr geringes Wissen. Juana's Vater, sonst ein sehr respektabler Mann und in seinem Viertel sehr geachtet, hatte weiter kein Vorurtheil, kein Bedenken. Er fragte weder nach Redlichkeit, noch nach Ehre, er taxirte nur das Geld. Deine Forschungen, Deine Studien, sagte er oft zu mir, denn er duzte mich, wohin sollen sie Dich führen? Ein Weiser zu werden? Und was ist in der jetzigen Zeit ein Weiser? Ein armer Wicht, der nicht Dach nicht Fach hat, der in einer Bodenkammer wohnt, auf einem Strohsacke schläft und niemals seine Schulden bezahlt. Eine schöne Profession, meiner Treu! Ueberlasse Andern diese unselige Lebensweise, wenn Du meine Tochter erhalten willst. Glaubst Du etwa, daß die Welt jemals von Deinen Arbeiten, Bemühungen und Anstrengungen Notiz nehmen und Dich dann nach Verdienst belohnen wird? Reibe Dich auf, die Welt ist, wie Du siehst, jetzt so verdorben, daß sie nur Eins anbetet: das Gold. Da ich nun weiß, daß die Droguen wenig einbringen, so verlasse meinen Nachbar, begib Dich nach Neapel, in das Banquier-Haus der Gebrüder Filippo, verdiene Dir dort 2000 römische Scudi's, und die Hand meiner Tochter gehört Dir.

Sie sehen selbst ein, Capitain, daß ich, nach einem solchen Begehren, die Hoffnung aufgeben mußte, jemals Juanas Gatte zu werden; doch entschied der Zufall anders über mich. Ein Edler — die Adeligen waren immer an meinem Unglücke Schuld! — den ich öfters bei unserm Nachbarn sah, suchte mich eines Tages in dem Laden meines Patrons auf, und nachdem er mir lang und breit zu dem Guten, was man mir nachsagte, Glück gewünscht, fragte er mich, ob ich es verstände, Gifte zu mischen. Erstaunt, solche Worte aus dem Munde eines vornehmen Herrn zu hören, wußte ich nicht, was ich antworten sollte. Er fügte sofort hinzu: ich gebe Ihnen 2500 römische Scudi's, wenn Sie mir binnen einem Monate ein Gift bereiten, das keine Spur zurückläßt. Sie verstehen mich, Paolo.

Sainte-Croix machte eine Bewegung.

Damals nannte ich mich Paolo — sagte Exili. — Der Herr ging und ließ mich verwirrt, im Kampfe mit mir selbst, zurück. Ja, mein Herr von Sainte-Croix, ich bebte davor, einen solchen Handel abzuschließen. Indessen, ich liebte Juana, ich hatte nicht das nöthige Geld, sie mir zu erkaufen . . . sie zu heirathen, wollte ich sagen. So sehen Sie denn, wie unsere Gesellschaften eingerichtet sind: man bot mir 2500 Scudi's, um eine Schlechtigkeit zu begehen, und man hätte mir nicht 200 Thaler für die herrlichste Entdeckung gegeben. Indem ich mit Arsenik, Operment und Antimonium neue Versuche anstellte, entdeckte ich ein Gift, das, so heftig es war, doch keine Spur zurückließ. Ich überlieferte es und erhielt meine 2500 Scudi's.

Drei Wochen später beging man in der Kirche des heiligen Peter zugleich die Leichenfeierlichkeiten des Vaters jenes jungen Herrn und meine Hochzeitsfeierlichkeiten mit Juana. Ich machte meinen Schwiegervater glauben, daß ich die Verwandlung der Metalle verstände, und bald verbreitete sich das Gerücht, ich hätte den Stein der Weisen gefunden.

Meine Heirath, Capitain, wurde noch die Quelle neuer Leiden. Ein Edler — wieder einer vom Adel! — wettete am Schlusse einer Orgie 100 Goldstücke, daß er, bevor noch acht Tage verflossen, meine Juana wollte verführt haben. Als wenn uns, den Leuten aus der Volksklasse, unsere Frauen weniger werth wären, als ihnen die ihren! Wenn ich nun über die Straße ging, zeigte man mit Fingern auf mich, nannte mich einen Bastard, einen gefälligen Ehemann. O! ich litt fürchterlich und ich konnte ihnen nichts antworten, ich konnte ihre Unverschämtheit nicht züchtigen; es waren Edelleute! Aber ich rächte mich dennoch. Drei Tage nach dieser Wette schrieb ich ein Billet an jenen liederlichen Schlemmer, ich lud ihn in mein eigenes Haus zum Stelldichein und unterzeichnete: Juana. Er kam, ja, Capitain, er kam, freudig, ein Lächeln auf den Lippen,

welches meinen Titel Gemahl verhöhnte. Er trat in mein Zimmer, setzte sich in meinen Lehnstuhl, trank, indem er meine Frau erwartete, ohne Umstände ein Glas Franzwein, das ich ihm präparirt hatte . . . und endete, unter den fürchterlichsten Qualen, zu meinen Füßen sein Leben.

Ich nahm seinen Leichnam auf die Schultern und warf ihn in die Tiber. Aber die Strafe des Himmels ereilte mich. Meine Frau, die ich zu ihrem Vater geschickt hatte, kehrte während meiner Abwesenheit heim, trank ein Glas von dem vergifteten Weine, und als ich wieder in meine Wohnung zurückkam, fand ich sie, meine gute Juana, in den Armen ihres Vaters, den letzten Seufzer aushauchen.

Es trat eine Pause von mehren Augenblicken ein.

Der Polizei angezeigt — nahm endlich Exili wieder das Wort — änderte ich meinen Namen und nahm den an, welchen ich noch heute führe; ich verließ Rom, irrte in der Campagna umher und entzog mich der Wachsamkeit der Häscher des heiligen Petrus. Eine Frau aus der Verbrüderung Jesu, eine Nonne, die meine Mutter gekannt hatte, und deren Erinnerung ich stets bewahren werde, nahm mich in ihr Kloster auf, beschäftigte mich mit Handarbeiten, und diese Heilige brachte mich wieder auf den Pfad der Tugend. Unglücklicherweise nahm die Justiz keine Rücksicht auf meine Bekehrung. Eines Tages wurde ich von ihr ergriffen, da bezahlte ein adeliger französischer Reisender, der von meinem Verbrechen und von meinem Talente Kunde hatte, mein Lösegeld, und nahm mich, unter der Bedingung, daß ich in tiefster Verschwiegenheit mit der Verfertigung meiner Gifte fortfahren sollte, mit nach Frankreich. Sehen Sie, Capitain, es ist möglich, in dieser Welt ein ordentlicher Mensch zu bleiben. Die Gewohnheit siegte über die Mahnungen der Ehre; ich gehorchte und sank wieder in mein Verbrechen zurück. Drei Jahre lang ging Alles gut, da sich aber gegen meinen reichen Beschützer und mich allmählig Verdacht erhob, ließ er mich in die Bastille werfen, indem er mir seinen Beistand versprach; und ich werde, wie Sie sehen, hier mit der größten Rücksicht behandelt. Das, Capitain, ist die Geschichte meines Lebens und meines Elends.

Sainte-Croix wußte, wie betäubt, nicht, was er antworten sollte. Sie nennen Sich Paolo, — sagte er endlich zögernd — aber der Name Ihrer Mutter . . .

Meiner Mutter, ach! Sie erwecken schmerzliche Erinnerungen in mir; meine Mutter, gleichfalls durch Einen vom Adel verführt, durch den jämmerlichen Herzog von Miremont, hieß . . .

Durch den Herzog von Miremont! — schrie Sainte-Croix auf, während Thränen ihn zu ersticken drohten — durch den Herzog von Miremont! Ach, jetzt weiß ich den Namen Deiner Mutter; sie hieß Fornarina, und Du, Paolo, Du, Exili . . . Du bist . . . Aber man sagte mir: er sei todt! — Dann Exili seinen Brief zeigend, setzte er hinzu: Lies!

Die Handschrift der Schwester Marie!

Der Schwester Marie! — wiederholte Sainte-Croix überrascht.

Ja, der Nonne, von der ich eben erzählte! — Und er küßte zärtlich das Papier.

Wie, Capitain, — rief er, und warf sich Sainte-Croix in die Arme — Du bist mein Bruder!

Sie hielten sich noch umschlungen, als ein Gerichtsbote eintrat und jedem von ihnen einen mit dem königlichen Insiegel versehenen Brief überreichte.

Wir sind frei! — riefen sie zugleich freudig aus. — Ich reise noch diesen Abend mit meinem edeln Beschützer nach London; — fügte Exili hinzu.

So schnell! Ach! Werden wir uns je wiedersehen, Bruder?

Gott geb' es!

Sainte-Croix öffnete ein zweites Schreiben, das ihm zugleich mit dem Befreiungsbriefe war eingehändigt worden. Die Marquise benachrichtigte ihn, daß ihr Vater, obgleich er in Ungnade gefallen, sich doch vorgenommen habe, sie wegen ihrer Liebe zu verfolgen. Sobald er dies gelesen, nahm er das Fläschchen und das Buch von dem Tische, ergriff Exili beim Arm und sagte beim Hinausgehen:

Der Herr Civil-Lieutenant jetzt für uns Beide!

(Fortsetzung folgt.)

Frauenwerth.

Der Frauen Thun ist immer gleich,
An süßen, sanften Reizen reich;
Für uns allein nur leben sie:
Sie pflegen uns als Kinder früh,
Und werden wir vor Alter schwach,
So helfen sie uns liebreich nach.
Zu Liebe, Zartheit, Mitleid nur
Schuf diese Sanften die Natur;
Sie schaffen uns des Lebens Lust,
Wir sterben leicht an ihrer Brust.

Die Musik.

Wenn müde mir das Haupt daniedersinkt,
Von Arbeit schwer, mir fast ermattet dünkt,
Was ist's, das fröhlich es empor gleich hebt?
Ein Saitenspiel, sanft durch ein Lied belebt! —
Drum ist mein liebstes, schönstes Hausgeräth
In meines Lebensglücks Oekonomie,
Der Lyra Klang, der mild die Brust durchweht,
Und mächtig weckt der Herzen Sympathie! —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 14. Am 1. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 29. Januar. 1) Das Duell-Mandat. Schauspiel, in 5 Akten, von Vogel. 2) Der Schloßgärtner und der Windmüller. Kom. Operette, in 1 Akte. Musik von Wenzel Müller. (Zum Benefize des Herrn L'Arronge).

Erst verdroß es mich, daß das Haus, besonders in den ersten Räumen, nicht stärker besetzt war, dann aber beneidete ich Jeden, den das schlechte Wetter, oder sonst was, vom Theater-Besuche abgehalten hatte. Es war eine fast durchgehends so mißrathene Vorstellung, wie wir sie in diesem Winter nicht erlebt haben.

Das erste Stück ermangelte aller nöthigen Ausstattung, welche bei einem militairischen Schauspiele durchaus erforderlich ist. Waren aber die Anzüge abgegriffen und verschossen, so vergriffen die Darsteller ihre Rollen und schossen damit fehl.

So viel Mühe sich auch Herr Mayer mit dem Könige zu geben schien, so nahm er doch diesen großen Charakter zu komisch. Kein Zoll von einem Könige! Das Herzgewinnende, das Majestätische, die Uebermacht über den Geist und die Herzen fehlte. Man sah wohl, wie er sich räusperte und wie er schnupfte, aber Friedrich der Große hat mehr für seine Zeit gethan, als sich nur geräuspert und geschnupft.

Herr L'Arronge trippelte und zitterte den alten Feldwebel Bärmann. Alle soldateske Haltung fehlte, und Bärmann marschirt noch fest, nur ein schwaches Nachgeben der Beine darf hin und wieder bemerklich werden. Die treuherzige Gutmüthigkeit drückte der Darsteller bezeichnender aus, doch fehlte wiederum die scheue Ehrfurcht, die Subordination des sich vor dem mächtigen Manne in Verehrung beugenden Geistes, dem Könige gegenüber.

Die übrigen Darsteller noch zu recensiren, wäre ein Uebriges; ich wüßte nicht, wo ich anfangen und wo ich enden sollte.

Das Stück selbst, ohne innern Werth, ist nur auf eine vorzügliche Aufführung berechnet. Der Verfasser hat nur die Aufgaben entworfen, welche den Darstellern zu lösen bleiben.

Das Singspiel ist hinter dem Geschmacke der Zeit gar zu weit zurückgeblieben. Es hat einige niedliche Melodieen, aber der Inhalt, der nur zu häufig wiedergekäute der italienischen Pantomime, mit einigen matten Variationen, und die Späße vom Krönen der Ehemänner sind abgedroschen und widerlich obscön.

Herr Mayer, Windmüller Thomas, war der gutmüthige, zwar reizbare, doch leicht wieder besänftigte, schlichte Mann, der durch sein ganzes Wesen komischen Effect hervorbringt. Das stumme Spiel nach der Befreiung aus dem Mehlkasten war eben so künstlerisch gelungen, wie effectreich komisch.

Den liebe- und ehescheuen Invaliden Murner, den vierschrötigen Griesgram, spielte Herr L'Arronge, und den eifersüchtigen, jähzornigen Schloßgärtner Augustin, Herr Pegelow mit vieler Jovialität.

Julius Sincerus.

Gegen die Observaten!

(Schluß).

Die Grundursache — der leichte Gewinn bei einer gesteigerten Concurrenz der Arbeiter, läßt sich nicht heben, es müßten alle Kaufleute übereinkommen, nicht mehr als ein bestimmtes Taglohn zu bewilligen, dieses müßte in allen Branchen des Handels gelten und consequent durchgeführt werden, aber dieses sind fromme Wünsche, die von dem Speculationsgeiste unterdrückt werden. Wenn der Kaufmann Arbeiter braucht, so zahlt er, was gefordert wird, kommt das Schiff einen Tag früher in London an, und benutzt noch den niedern Stand des Zolles, so sind alle Ausgaben gedeckt, welche die Beschleunigung der Arbeit nöthig machte. Wir wollen uns begnügen, das eigentliche Observations-Wesen zu zerstören, und diesem kann durch die Bildung eines Vereines zur Besserung derselben geschehen, oder doch wenigstens viel dazu beigetragen werden, daß es geschehe.

Jeder Verirrte oder Verbrecher, der von der Strafanstalt zurückkehrt, würde von der Polizei dem Vereine zu überweisen sein, dessen erste Sorge es sein würde, ihn bei einem redlichen Bürger unterzubringen, der sich aus Menschenliebe und Bürgersinn die Aufsicht über ihn zu übernehmen verbindlich machte. Diese Aufsicht träte in die Stelle der polizeilichen und des Visitirens, und es verstände sich von selbst, daß derjenige, welcher sich nächtlich umhertreibt, eben so auf die Anzeige seines Hauswirths bestraft werden muß, als ob ihn die Polizei-Patrouille nicht zu Hause fände; der

Zweck ist nur, ihn bei guten Leuten unterzubringen, ihn der Leitung anzuvertrauen, ihn nicht in die Hände der schon gänzlich Verderbten fallen zu lassen, ihn von den Diebspersonen abzuhalten, und wo möglich dadurch seinen Ruf wieder herzustellen, wenn ein ihn beaufsichtigender redlicher Mann von seinem tadellosen Verhalten ein günstiges Zeugniß ausstellt.

Das zweite Geschäft des Vereines würde sein, diesen Gefallenen Arbeit zu verschaffen. Gelegenheit zur Arbeit ist hier immer, wenn sich nur das Publikum, welches Arbeiter gebraucht, bewegen lassen wollte, ihre Arbeiter bei dem dazu ernannten Mitgliede des Vereines zu bestellen. Den Arbeitern werde ein bestimmter Lohn festgesetzt, und das Publikum hierdurch gegen Uebertheuerung bewahrt. — Es müßten aber auch unter der Aufsicht des Vereins stehende Arbeitsanstalten eingerichtet werden, wo ein jeder, der nicht andere Beschäftigung fände, Arbeit erhalten könnte. Es gibt eine Menge Beschäftigungen, die in den Zucht- und Corrections-Häusern betrieben werden, und welche auch für diese Anstalten paßten, und unsere Gewerbtreibenden, unsere Hausväter und Hausmütter würden gewiß diese Anstalten mit Arbeit versehen, weil solche dort unter Aufsicht gut und wohlfeil geliefert werden würde. Es ist grausam, wenn jetzt ein Mädchen mehrfach wegen Herumtreibens mit Arrest bestraft (denn Schläge bekommt das schöne Geschlecht nicht mehr) und zuletzt in das Corrections-Haus gesandt wird, ohne daß auf ihre Behauptung, sie könne keinen Dienst finden oder sie könne keine Arbeit erhalten, geachtet werden darf. Minder, aber doch auch häufig, ist dieses mit Mannspersonen der Fall; man wählt denjenigen, der gestohlen hat, nicht gern zum Arbeiten, wenn er sich auch wirklich gebessert haben sollte. Sobald diese Arbeits-Anstalten eingerichtet sind, so fällt jede Entschuldigung der Arbeitslosigkeit fort, und jeder Herumtreiber und jede Herumtreiberin könnte um so nachsichtloser bestraft werden. Diese öffentlichen Arbeits-Säle sind für Danzig nöthiger, als alle anderen wohlthätigen Anstalten — sie sind fast unentbehrlich. —

Hier würde man die Menschen kennen lernen, und diejenigen, welche sich durch Fleiß und Sittlichkeit auszeichneten, würden die Vereins-Mitglieder sich bemühen als Dienstboten unterzubringen, oder zu einer festen beständigen Arbeit zu empfehlen.

Alles Eckenstehen und Herumtreiben auf der Straße, um Arbeit zu suchen, müßte aufhören, dieses zu verhindern und die Arbeitslosen an die Arbeits-Säle abzuliefern, würde eine Aufgabe der Polizei sein. Jeder, der nicht am Morgen zu seiner festen Beschäftigung auf den Speichern, auf der Przyrabke, bei dem Maurer u. s. w., geht, müßte sich in die Arbeits-Säle begeben, und jeder, der Arbeiter braucht, z. B. die Korn-Kapitaine, die Hausväter, welche Holz klein machen lassen, die Holzcapitaine u. s. w. müßten dort ihren Bedarf an Arbeitern abfordern. Der Preis würde festgesetzt sein, und somit keine Uebertheuerung stattfinden können. Diese Arbeits-Säle müßten ein allgemeines Arbeiter-Bestellungs- und Verdingungs-Bureau bilden. Die Polizei würde aber auch jeden Unbeschäftigten sofort von der Straße dorthin abliefern, und er dort zwangsweise oder freiwillig beschäftigt werden. Jeder, der von seiner Hände Arbeit lebt, müßte zu Hause sitzen oder auswärts wirklich arbeiten.

Eine Belohnung für die Arbeiter würde es sein, daß man die gesetztesten und fleißigsten vorzugsweise zur auswärtigen Arbeit absendete, und ihnen die angenehmern und lucrativeren Geschäfte anvertraut würden.

Es versteht sich von selbst, daß diejenigen, welche ihre festen Arbeiten haben, nicht dazu gezwungen werden können, sich dort einzufinden, sondern solches nur diejenigen trifft, welche des Morgens ausgehen, ohne zu wissen, wo sie Beschäftigung finden werden.

Auf die vorgeschlagene Weise werden diese Arbeits-Locale zum Nutzen der Arbeiter und zur Bequemlichkeit des Publikums gereichen, und während die Leute dort beschäftigt wären, würden sie auf keine argen Gedanken kommen, die Unbeschäftigten würden von dem Besuche der Straßen abgehalten werden, und keinen Unfug anrichten können, die Branntweinsläden würden leiden, aber die öffentliche Sicherheit gewinnen und bei Manchem Fleiß und Ordnungsliebe wieder die Oberhand gewinnen.

In den Arbeits-Sälen werde kein Branntwein geduldet, auch Niemand vor Abend hinausgelassen, wenn er nicht unter Aufsicht auf die Arbeit geschickt wird, die entweder die Dingenden übernehmen müßten, oder welche einem der geprüften Arbeiter gegen eine Entschädigung übertragen werde; dagegen werden Marketenderinnen angestellt, welche das Nothwendige, an Frühstück, Mittag und Vesperbrot, gegen Bezahlung lieferten, eben so müßte den Frauen gestattet werden, dasselbe den Männern dorthin zu bringen.

Für die sittliche Bildung werden unsere würdigen Geistlichen gern die Sorgfalt übernehmen, durch fleißigen Besuch, freundliche Zusprache, treue Belehrung und herzliche Ermahnung.

Auch die Mäßigkeits-Vereine werden hier Gelegenheit finden, ihre Glieder zu vermehren. — Wo Fleiß und Ordnung eingekehrt sind, findet auch die Mäßigkeit leicht Eingang und die darauf abzweckenden Einrichtungen eine willige Annahme. Eine besondere Sorge würde es sein, dahin zu wirken, daß der Besuch dieser Arbeits-Anstalten nichts Entehrendes hätte, man würde es in den Schulen und von der Kanzel und auf den Arbeitsplätzen als etwas einen guten Charakter Beweisendes bezeichnen, wenn man es vorzieht, sich dorthin zu begeben, statt sich umherzutreiben. Hierzu werden alle diejenigen vorzugsweise wirken können, welche Arbeiter gebrauchen, indem sie erklären und es beweisen, daß sie diese Leute gern beschäftigen. Wer sich nach diesen Einrichtungen nicht bessern läßt, ist als unverbesserlich zu betrachten. Wer alle Achtung für das Eigenthum dergestalt verloren hat, daß ihn nicht mehr Noth, sondern bloße Neigung zum Stehlen treibt, der muß aus der menschlichen Gesellschaft entfernt werden, die er unsicher macht. Aufhängen darf man solche Subjecte nicht, obgleich sie nichts Besseres werth sind, aber der Staat wird wohl endlich eine Botany-Bay auffinden, wohin man sie sendet, um sie unschädlich zu machen.

Woher aber die Kosten dieser Anstalt nehmen? — aus milden Beiträgen! und wer wollte nicht gern sein Scherflein beitragen, um sich Sicherheit des Eigenthums zu erkaufen und für die sittliche Besserung seiner Mitbürger kräftig zu wirken. Dann durch einen Zuschuß der Kämmerei. Diese würde ihre Auslagen bald durch die verminderten Kriminal-Kosten und Transport- und Verpflegungs-Gelder ersetzt erhalten.

Alles dieses sind nur Grundzüge und erste Ideen, welche eine weitere Bearbeitung erwarten, — aber auch vielleicht nur — fromme Wünsche bleiben werden. Aber wolltet Ihr braven Männer nur, die Ihr den Sicherheits-Verein stiftetet, ihn auch zum Besten Eurer Mitbürger leitet, und dabei so kräftig wirket, so würde es ein Geringes sein, einen Verein zur Besserung der Arbeiter zu bilden, und der Segen würde Eurem wohlthätigen Wirken nicht fehlen. Kr.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 30. Januar 1840.

Laut Nachrichten aus Thorn vom 28. d. M. hat sich dort an gedachtem Tage Morgens die Eisdecke der Weichsel in Bewegung gesetzt und war bei 12′ 4″ Wasserstand in beständigem Gange, wobei das Wasser bis auf 14′ 6″ gewachsen und die Passage für den Augenblick gänzlich gehemmt ist. Der mit zwei Wagen und 4 Pferden beladene große Fährprahm wurde beim Anrücken des Eises eingeklemmt und die unterste Planke dergestalt eingedrückt, daß das Eis in den Prahm trieb; demohngeachtet gelang es durch augenblicklich getroffene zweckmäßige Anstalten, die 4 Pferde über die treibende Eisdecke zu retten, und nach einer halbstündigen Arbeit wurde auch der Prahm mit den Wagen ans Land geschafft und solche nebst sämmtlichen Menschen ebenfalls glücklich geborgen.

Berichtigung. Schaluppe Nr. 13., S. 102, Sp. 2, Z. 3 von oben lies: „die Künste" statt „den Künsten."

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 27. bis 31. Januar 1840.

Die Zufuhren waren in dieser Woche nicht bedeutend, woran der schlechte Weg, und daß der Landmann seinen Vorrath schon am Markte gebracht, schuld sein mag, weßhalb wir nicht mehr so viel zu erwarten haben, als schon gekommen ist. Es zeigt sich nun, daß die Erndte nicht so ergiebig gewesen ist, als die vom Jahre 1838. Die gestrige englische Post hat wieder sehr schlechte Nachrichten gebracht, an den englischen Märkten kam viel schlechtes Korn, die Kauflust war sehr gering, welches den Preis sehr drückte, besonders da die Amerikaner zum Frühjahre mit großen Partkieen die englischen Märkte besuchen werden, wodurch Speculanten, etwas zu unternehmen, abgeschreckt werden. Dieses wirkt auch auf unsern Markt, wodurch die Kauflust nachläßt und die Preise heruntergehen. Für Weitzen zahlt man 128—130pf. 74—80 Sgr., 120—126pf. 55—70 Sgr. — Roggen 110 bis 118pf. 22—27 Sgr., 120—23pf. 29—31½ Sgr. — Erbsen 28—40 Sgr. — Gerste 4zeil. 90—100pf. 20—28 Sgr., 106 bis 108pf. 30—32 Sgr., 2zeil. 105—113pf. 33—37 Sgr. — Hafer 15—18 Sgr. pro Scheffel. — Kartoffelspiritus 80% 14 bis 15 Rthlr. Hiesiger Kornspiritus 83% 22—23 Rthlr. pro Ohm.

Dem Unterförster Ledat zu Grebin, im Danziger Werder, brannte vor Kurzem, wahrscheinlich durch ruchlose Hand verursacht, Wohnhaus, Stall und Scheune ab. Er verlor dabei an sauer erworbenem Eigenthum fast Alles, was er hatte. Jetzt so unvorhergesehener Noth Preis gegeben, leidet er am Unentbehrlichsten Mangel; ich wende mich also in seinem Namen an alle christlichen Herzen mit der Bitte, daß sie sich als Haushalter Gottes, wozu wir berufen sind, beweisen und von demjenigen, was der Herr ihnen verliehen hat, damit sie nach Seinem Willen damit schalten sollen, dem Nothleidenden mittheilen mögen; denn Gott will, daß auch in äußerlichen Dingen allen Menschen geholfen werde.

Herr Buchhändler Gerhard in Danzig wird Gaben der Liebe dankbar in Empfang nehmen und an mich befördern. Siewert, Pfarrer zu Wossitz.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft hat mit dem Schlusse des Jahres 1839 das dritte Jahr ihres Bestehens zurückgelegt, und macht hinsichtlich ihrer Geschäfts-Ereignisse im Vergleich zu dem Jahre 1838 die angenehme und dankenswerthe Erfahrung, daß sie nicht allein wachsend fortschreitet, sondern sich ferner ansehnlich zu erweitern verspricht, je mehr ihre Vorzüge im deutschen Publikum bekannt werden. -- Von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen, ist nach Ablauf der von dem ersten fünfjährigen Cyclus noch übrigen 2 Jahre mit Recht eine **nicht unerhebliche Dividende** für die auf Lebenszeit Versicherten zur künftigen Vergütigung zu erwarten.

Es ergab sich Ende 1838 ein schwebender Risico von 2 Millionen und 272,100 Thalern unter 1985 Personen, und es waren 20 Personen mit 18400 Thalern gestorben. — Im Jahre 1839 meldeten sich zur Versicherung **916 Personen** mit **Einer Million** und **51,900 Thalern**, und nach Abzug von Ausgeschiedenen, abgelaufenen Policen, nicht zur Aufnahme geeignet gefundenen Personen und 32 Verstorbenen mit einem versicherten Kapital von 36,400 Thalern zeigt sich ein **reiner Zuwachs** von **659 Personen** mit **750,300 Thalern**, demnach **2644 Personen** mit **Drei Millionen** und **22,400 Thalern Ende 1839 als versichert erschienen.**

Geschäfts-Programme, Antrags-Formulare und sonstige Erläuterungen sind die Agenten der Gesellschaft, so wie der Unterzeichnete selbst, im Bureau, Spandauerstraße Nr. 29, zu ertheilen stets bereit.

Berlin, den 22. Januar 1840.

Lobeck, General-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Uebersicht von der bisherigen Wirksamkeit der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß. Danzig, den 31. Januar 1840.

G. A. Fischer,
Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, Breitgasse Nr. 1145.

Eine anständige Frau von mittleren Jahren, Wittwe, welche die Land- und Stadtwirthschaft aus dem Grunde versteht, viele Jahre solcher vorgestanden und auch noch jetzt in Condition steht, wünscht von Ostern ab ein anderweitiges Unterkommen. Dieselbe hat auch Kenntniß von der feinern Kochkunst, der Anfertigung von Liqueuren, Kuchen rc. Zu erfragen Johannisgasse Nr. 1332.

☞ Ein anständiges Frauenzimmer, von mittleren Jahren, sucht bei Herrschaften eine Stelle als Gesellschafterin und Gehilfin in der Wirthschaft; sie sieht nicht auf einen großen Gehalt, sondern nur auf eine freundschaftliche Behandlung. Zu erfragen Schnüffelmarkt Nr. 637, parterre.

Ich zeige einem hochgeehrten Publico ergebenst an, daß ich mein Waarenlager von

Gold- und Silberarbeiten

zum Kostenpreise ausverkaufe und bitte um zahlreichen Zuspruch, Goldschmiedegasse Nr. 1074.

J. F. v. Dmochowski,
Gold- und Silberarbeiter.

Das Haus, Johannisgasse Nr. 1325 ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Näheres daselbst.

So eben angekommenen, fünften Transport frischen großkörnigen und wenig gesalzenen astrachaner **Caviar,** und noch astrachaner **Hasselhühner,** ganz frisch und wohlbehalten, so wie gute astrachaner **Schootenkerne** empfiehlt bestens, Langenmarkt, im Hotel de Leipzig

M. Masukewitz.

Ein, im vollständig guten, baulichen Zustande befindliches, an einem fließenden Wasser belegenes, großes Wohnhaus mit Stallungen rc., welches sich zu jedem Geschäfte, auch vorzüglich zu einer Fabrikanlage eignet, ist aus freier Hand zu verkaufen, und werden Adressen, mit der Chiffre B. bezeichnet, durch die Expedition des Dampfboots erbeten.

Ohne Widerruf!

☞ **Die vierte und allerletzte Abtheilung** ☜

der Reise um die Welt.

ist jetzt aufgestellt und mit dem **anatomischen Kabinet zusammen für 1¼ Sgr.** bis Sonntag, den 2. Februar, **jeden Tag, von 5 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends zu sehen.**

Der Schauplatz ist am Langenmarkte, im Hotel de Leipzig.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**